

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Jubiläum: Der zehnte Fall für Zorn und Schröder

Endlich! Hauptkommissar Claudius Zorn und seine Freundin, Oberstaatsanwältin Frieda Borck, sind zusammengezogen. Trautes Heim, Glück allein. Doch ein heikler Fall verlangt Frieda vor Gericht alles ab, sie ist kaum zu Hause und so macht sich der handwerklich wenig begabte Zorn allein daran, eine Lampe im neuen Kinderzimmer seines Sohns aufzuhängen. Ein fataler Fehler, wie er kurze Zeit später feststellen wird. Aber zuvor wird er zusammen mit Schröder ins Landgericht gerufen. Eine Frauenleiche lag drei Tage lang unbemerkt in einer Toilettenkabine. Wie konnte das niemandem auffallen? In einem öffentlichen Gebäude? Noch dazu, da die Frau als Zeugin in Friedas Prozess aussagen sollte? Der Obduktionsbericht bescheinigt schließlich eine natürliche Todesursache. Für Zorn ist damit alles klar, aber Schröder ist nicht überzeugt. Er hat da so ein »Gefühl«, wie er es nennt. Doch noch bevor Schröder dem weiter nachspüren kann, versetzt Zorn ihn in höchste Alarmbereitschaft, als er im Büro einen Krampfanfall erleidet und unter Lebensgefahr ins Krankenhaus eingeliefert wird ...

Stephan Ludwig arbeitete als Theatertechniker, Musiker und Rundfunkproduzent. Er hat drei Töchter, einen Sohn und keine Katze. Zum Schreiben kam er durch eine zufällige Verkettung ungeplanter Umstände. Er lebt und raucht in Halle.

Außerdem bei FISCHER erschienen:

»Zorn – Tod und Regen«, »Zorn – Vom Lieben und Sterben«, »Zorn – Wo kein Licht«, »Zorn – Wie sie töten«, »Zorn – Kalter Rauch«, »Zorn – Wie du mir«, »Zorn – Lodernder Hass«, »Zorn – Blut und Strafe«, »Zorn – Tod um Tod«, »Unter der Erde. Thriller«

Die Bände 1–5 der Zorn-Reihe sind mit Stephan Luca und Axel Ranisch in den Hauptrollen fürs Fernsehen verfilmt.

*Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de
Claudius Zorn ist auch auf Facebook.*

Stephan Ludwig

ZORN

Zahltag

THRILLER

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S.Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe
Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2020

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70501-6

Eins

Sie war in Eile.

Was völlig unnötig war, denn als die Frau im gelben Kleid aus dem Taxi stieg, hatte sie exakt noch einundzwanzig Minuten zu leben. Diese Tatsache war ihr natürlich nicht bewusst, und so reichte sie dem Fahrer wortlos einen Geldschein durch das offene Fenster und verschwand im Landgericht, ohne zu ahnen, dass hinter dem imposanten Eingangsportal der Tod auf sie wartete.

Den Beamten an der Sicherheitsschleuse würdigte sie keines Blickes, hielt ihm nur stumm ihren Ausweis entgegen, eine attraktive Frau in einem gelben, ärmellosen Kleid mit der Konfektionsgröße achtunddreißig, die sie seit ihrer Teenagerzeit trug. Ungeduldig presste sie die Lippen aufeinander, als sie aufgefordert wurde, ihre Handtasche zu öffnen, lief dann durch die kreisrunde, über zwanzig Meter hohe Eingangshalle und stoppte vor einer Anzeigetafel. Sie spürte den Blick des Beamten im Rücken, achtete jedoch nicht darauf. Schließlich wusste sie nicht, dass dies der letzte von zahllosen Männerblicken war, die ihr in ihrem zweiundvierzigjährigen Leben gefolgt waren.

Draußen herrschte hochsommerliche Hitze, doch unter der reich verzierten Kuppel war es kühl wie in einer Kathedrale. Geschäftiges Gemurmel war zu hören, Männer in Anzügen liefen umher, Frauen in Businesskostümen, die einen trugen schwere Aktentaschen, andere Ledermappen unter dem Arm.

Mit gerunzelter Stirn überflog die Frau im gelben Kleid die

Tafel, fand schließlich, wonach sie gesucht hatte und lief über eine geschwungene Treppe hinauf ins erste Stockwerk. Ihre hohen Absätze hallten von den bunten, in Gold und allen erdenklichen Pastellfarben gestrichenen Wänden wider. Sie verstaute den Ausweis im Gehen in ihrer Handtasche, blieb neben einer stuckverzierten Säule stehen, sah sich einen Moment ratlos um, wandte sich dann nach links in einen Korridor und erreichte nach ein paar Metern eine hohe, geschwungene Tür, neben der zwei Polizisten auf gepolsterten Stühlen saßen. Sie las die Saalnummer, registrierte, dass sie ihr Ziel erreicht hatte, und blieb unschlüssig stehen.

»Sie sind als Zeugin geladen?«

Der Polizist, ein breitschultriger junger Mann, lächelte sie freundlich an.

»Ja.« Die Frau im gelben Kleid sah auf ihre Uhr, das goldene Armband blitzte auf. »Um neun Uhr dreißig.«

Sechs Minuten waren vergangen, seit sie das Landgericht betreten hatte.

»Sie werden aufgerufen«, sagte der Polizist. »Am besten, Sie setzen sich.«

Er wies auf die links und rechts aufgereihten Stühle. Die meisten waren frei, nur in ein paar Metern Entfernung saßen zwei Männer, die mit ihren Handys beschäftigt waren.

»Es kann eine Weile dauern«, fuhr der Polizist fort. Er schien deutlich gesprächiger zu sein als seine Kollegin, eine zierliche junge Frau, die still, fast schüchtern neben ihm saß, die Hände im Schoß der Uniformhose gefaltet.

Die Frau, deren Lebenserwartung jetzt knapp unterhalb der Länge der 20-Uhr-Ausgabe der Tagesschau lag, nahm schräg gegenüber Platz. Der Polizist langte neben sich, holte eine Thermoskanne aus einem Rucksack, goss Kaffee ein und bot ihn seiner Kollegin an. Diese wehrte kopfschüttelnd ab, er trank selbst,

flüsterte ihr etwas ins Ohr. Sie gab eine kurze, ebenso leise Erwiderung.

Stuhlbeine scharrrten, einer der beiden Männer legte sein Handy beiseite und kam herbeigeschlendert. Eine verspiegelte Sonnenbrille baumelte im Ausschnitt seines Polohemds, die Gummisohlen seiner weißen Sneakers quietschten auf den Steinfliesen. Die Frau im gelben Kleid versteifte sich, als er wie selbstverständlich neben ihr Platz nahm und sich mit unterdrückter Stimme als Mitarbeiter der örtlichen Boulevardzeitung vorstellte.

»Dürfte ich Sie ...«

»Nein«, presste die Frau hervor.

»In welchem Verhältnis stehen Sie zu den Angeklagten?« Der Reporter ließ nicht locker. »Die Staatsanwaltschaft hat Sie als Zeugin einbestellt, was genau werden Sie ...«

»Ich will nicht mit Ihnen reden!«

Die Stimme der Frau wurde schrill. Ihre Finger umklammernten die Handtasche. Die grellrot lackierten Nägel gruben sich in das beigefarbene Leder.

»Wenn Sie wünschen«, fuhr der Reporter unbeirrt fort, »werden wir Ihre Informationen vertraulich behandeln. Wir ...«

»Sie haben's doch gehört«, unterbrach der Polizist sanft. »Die Dame möchte nicht mit Ihnen reden. Und fotografiert werden«, er hob die Stimme, »will sie auch nicht!«

Die letzten Worte galten dem zweiten Mann, der unbemerkt näher gekommen war und jetzt an Stelle des Handys eine klobige Kamera in den Händen hielt.

Der Reporter berief sich wortreich auf die Pressefreiheit und das Recht der Öffentlichkeit auf Information, während das Blitzlicht der Kamera durch den Flur flackerte, unterlegt mit dem nähmaschinenartigen Klackern des Auslösers. Die Frau im gelben Kleid erbleichte, wandte den Kopf ab. Der Fotograf kam

näher, ging vor ihr in die Knie, das lange Objektiv wie ein Kanonenrohr auf ihr Gesicht gerichtet.

»Es reicht.«

Der junge Polizist stellte den Kaffeebecher neben sich auf den Boden und stand auf. Das Hemd spannte über seiner breiten Brust. Seine Uniform war neu, er trug sie offensichtlich erst seit kurzem. Ebenso wie seine Begleiterin schien er noch nicht lange im Dienst zu sein, im Gegensatz zu ihm wirkte die Uniform bei ihr allerdings viel zu groß um die schmalen Schultern.

Freundlich, aber bestimmt wiederholte der Polizist seine Forderung. Das folgende Wortgefecht beendete er mit der knappen Ankündigung, den beiden einen Platzverweis zu erteilen, allerdings erst, nachdem er die Kamera eingezogen habe.

»Die können Sie später im Präsidium abholen«, erklärte er. »Bei der Gelegenheit dürfen Sie sich gern über mich beschweren, meine Herren. Mein Name ist Vaatz, Polizeimeister Hendryk Vaatz.«

Der Reporter setzte zu einer heftigen Erwiderung an, doch in diesem Moment öffnete sich die schwere Saaltür und seine Aufmerksamkeit richtete sich auf eine junge Frau in fliederfarbenem Kostüm, die in den Flur trat, nachdem sie die Tür hinter sich geschlossen hatte.

»Frau Borck!« Der Reporter sprang auf. »Gibt es neue Erkenntnisse der Staatsanwaltschaft? Wann ist mit der Urteilsverkündung zu ...«

»Der Prozess«, unterbrach die Staatsanwältin knapp, »ist auf zwanzig Tage angesetzt. Heute ist der vierte Verhandlungstag. Wann das Urteil verkündet wird, sollten selbst Sie sich ausrechnen können.«

Der Reporter bombardierte sie mit weiteren Fragen, unterstützt von seinem Kollegen, der die Kamera herumgerissen

hatte und hektisch ein Foto nach dem anderen schoss. Die Staatsanwältin ertrug das Blitzlichtgewitter mit stoischer Miene, offensichtlich war sie die Prozedur gewohnt, ebenso wie die Fragen, die mit der Geschwindigkeit eines Schnellfeuergewehrs auf sie einprasselten. Der junge Polizist machte Anstalten, ihr beizuspringen, doch sie hielt ihn mit einem knappen Kopfschütteln zurück.

»Wir sind mitten in der Beweisaufnahme«, erklärte sie dem Reporter. »Ich weiß nicht, wie oft ich's Ihnen schon gesagt habe, aber ich wiederhol's gern noch mal: Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich an die Pressestelle.« Die Verhandlung, fügte sie hinzu, sei für heute unterbrochen worden, die Angeklagten hätten den Saal durch einen anderen Ausgang verlassen und seien bereits auf dem Rückweg zum Untersuchungsgefängnis. »Sie können mich gern noch stundenlang weiterknipsen, meine Herren. Das sind allerdings die einzigen Bilder, die Sie heute bekommen werden.«

Die beiden zogen murrend ab. Die Staatsanwältin wartete, bis sie um die Ecke verschwunden waren, dann wandte sie sich an die Frau im gelben Kleid.

»Sie haben's gehört, die Verhandlung ist unterbrochen. Tut mir leid, dass Sie sich umsonst herbemüht haben. Ich würde Sie morgen um zehn in den Zeugenstand rufen, das passt Ihnen hoffentlich?«

Die Frau im gelben Kleid nickte. Auch die Frage, ob sie bei ihrer Aussage bleibe, bejahte sie, das Angebot, ihre Anfahrtskosten zu erstatten, lehnte sie allerdings ab. Eine richtige, wenn auch unbewusst getroffene Entscheidung, denn jetzt blieben ihr nur noch drei Minuten, eine Zeitspanne, die nicht einmal ausgereicht hätte, das Antragsformular auszufüllen.

»Geht es Ihnen gut?«

Die Staatsanwältin sah sie forschend an.

»Ja«, erwiderte die Frau im gelben Kleid, steif auf der Stuhlkante sitzend. »Ich würde mich gern ein wenig frisch machen.«

Zwanzig Meter den Gang hinunter, erklärte die Staatsanwältin, sei eine Toilette. Sie nickte erst der Frau, dann den beiden Polizisten zu und verschwand wieder im Verhandlungssaal.

Die Frau im gelben Kleid lief über den Flur zur Damentoilette, trat ein und lehnte sich an die geflieste Wand. Sie schloss kurz die Augen, dann beugte sich über das Waschbecken, trank einen Schluck Wasser, richtete sich wieder auf und betrachtete ihr Gesicht im Spiegel. Stirnrunzelnd spitzte sie die Lippen, öffnete ihre Handtasche. Als die Tür hinter ihr geöffnet wurde, stand sie gebeugt über dem Waschbecken und zog sich mit routinierten, tausendfach ausgeführten Bewegungen die Lippen nach.

Schritte erklangen, am Waschbecken neben ihr wurde ein Wasserhahn geöffnet. Die Frau im gelben Kleid, noch immer auf ihr Spiegelbild konzentriert, hörte ein Klappern, als ein großer Ring auf die Ablage über dem Waschbecken gelegt wurde, und sah aus den Augenwinkeln, wie die junge Polizistin sich neben ihr die Hände wusch.

»Ihr Kollege hätte mir vorhin nicht helfen müssen.« Ein letzter, prüfender Blick, dann verstaute die Frau den Lippenstift wieder in der Handtasche. »Trotzdem, es war nett. Richten Sie ihm Grüße aus.«

»Natürlich.«

Der Wasserhahn schloss sich, die Polizistin trocknete die Hände. Ihre Blicke trafen sich im Spiegel. Sie ist jung, dachte die Frau im gelben Kleid, fast noch ein Kind.

»Dürfen Sie so was überhaupt tragen? Im Dienst, meine ich.«

Sie wies auf den Ring auf der Ablage. Zwei funkelnde grüne Steine, jeder in etwa so groß wie ein Fünzig-Cent-Stück, eingerahmt von winzigen Perlen. Modeschmuck natürlich, billiger Strass, viel zu klobig für den Geschmack der Frau im gelben